

Tag 'nen andern gehabt. Die hat doch jeden mit ruffjenommen. Keen Wunda...“ Schon spritzt der Schlamm umher, wird die Tote in den Schmutz gezogen. Einige bauen sich vor dem Produktenkeller auf, in dessen Eingang ein Polizist steht. Die Kinder schleichen an die Fenster, ihr kleines Herz pocht vor Sensationsgier.

Gegen Abend hält das Leichenauto vor der Haustür. Die Polizei drängt die Neugierigen zurück. Der Portier steht mitten im Hausflur und mustert die Menschen, wie ein General seine Truppen mustert.

„Nahmd, Karl!“ ruft einer wichtigtuerisch aus der Zuschauermenge. Plötzlich hebt der Portier die Hand. Warum, weiß er selbst nicht. Aber er hat das Empfinden, daß es so sein müsse, wenn ein Ermordeter über den Hof getragen wird. Ein Hupensignal. Das Auto rast davon. Langsam zerstreut sich die Menge. —

In den Fenstern des alten, unansehnlichen Hauses flammen Lichter auf. Ein Schatten kriecht über das Gebäude. Die Lichter erlöschen. Eine Haustür fällt ins Schloß. Und nur der Schritt des patrouillierenden Schutzmanns ist noch zu hören.

Vierzehn Tage später war es wieder ein Haus wie alle anderen Häuser in diesem großen Berlin. Ein Haus mit vielen, vielen Mietsparteien, zwei Seitenflügeln und einem Quergebäude, in denen Proletarier hausen, zusammengedrängt, ohne frische Luft und Sonne.

